

Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 36 (1960-1961)
Heft: 1

Artikel: Blick in die Welt
Autor: Roth, Daniel
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1074166>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 02.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Daniel Roth

DIE WICHTIGSTE WAHL

Die USA sind die große Schutzmacht der Freien Welt. Wohl auch die mächtigste Nation der Welt. Höchstens die Sowjetunion kommt an ihre Macht heran. In der Außenpolitik ist in den USA der «Staatssekretär» entscheidend, wenn der Präsident ihn machen läßt. Deshalb der deutliche Bruch zwischen Dulles und Herter unter Eisenhower. Roosevelt hatte umgekehrt seine Außenpolitik selber bestimmt. Die amerikanischen Präsidentenwahlen haben also in den letzten Jahrzehnten mit Recht stets die Aufmerksamkeit der ganzen Welt wochenlang in Anspruch genommen.

Diesmal erscheint das Interesse etwas geringer. Die groteske Karikatur altertümlicher und moderner politischer Machtkämpfe am Kongo und im New Yorker UNO-Palast könnte eben folgenschwerer sein. Die beiden amerikanischen Präsidentschaftsanwärter sind sich zudem in ihren außenpolitischen Ansichten sehr ähnlich. Auf Einzelheiten hat sich weder der 46jährige Republikaner Richard Nixon noch der 42jährige Demokrat John Kennedy genau festgelegt. Nixon war immerhin als Vizepräsident recht konsequent; zudem will er seinem Vizepräsidenten starken Einfluß auf die Außenpolitik einräumen. Das wäre der erfahrene Henry Cabot Lodge, zuletzt UNO-Delegierter. Die ideologischen Gegensätze sind größer innerhalb der beiden Parteien als zwischen ihnen. Und doch gibt es Merkmale, die eher für die eine Partei typisch sind als für die andere.

Wie die alten Pioniere, sehen die Republikaner die Kraft der Gemeinschaft vor allem im rauen Lebenskampf der Einzelnen – gemildert durch freiwilliges Zusammenstehen gegen äußere Gefahren, starke moralische Prinzipien und großherzige individuelle Leistungen. Für das Verhältnis zu den anderen Völkern fand dies im Isolationismus und im wirtschaftlichen Schutzzoll seinen deutlichsten Ausdruck. Weltpolitik ist für echte Republikaner weiterhin

vorwiegend Wettbewerb möglichst unabhängiger Nationen. Es gilt negativ, andere Beherrschungsversuche von den schwächeren Völkern fernzuhalten. Ebenso will ihr sozial-reformerischer Flügel im Innern keine staatliche Fürsorge, sondern bessere Sicherung der Startgleichheit.

Die Demokraten denken stärker in Ordnungen. So die protestantisch-konservativen Farmer des Südens auch in der Negerbevormundung. Bei den demokratischen Integrationisten des Nordens liegt das Hierarchische in einer Betreuungspflicht des Staates, die umgekehrt Aufhebung der Rassenschranken ohne Härten ermöglicht. Dieses «Ordnungsdenken» erleichtert im Prinzip Offenheit gegenüber katholischen sowie sozialbetonten Auffassungen. Während die Demokraten seit langem meist die Mehrheit haben, bekommt manchmal ihr Präsidentschaftskandidat nicht alle eigenen Stimmen. Diesmal dürfte für viele Südstaatler sogar der kompromißfreudige, intelligente «Southerner» Lyndon Johnson als Vizepräsidentschaftskandidat nicht genügen, um ihre Vorurteile gegen den katholischen und negerfreundlichen Kennedy zu überwinden.

Die hierarchische Haltung verbindet die Demokraten mehr mit Europa. Und die Weltpolitik wird von ihnen auch mehr als positive Führungs- und Fürsorgeaufgabe gesehen (Marshallplan, Entwicklungshilfe). Die in den wirtschaftlichen Interessen der Baumwollpflanzer wurzelnden freihändlerischen Tendenzen gehören heute zur Politik der «offenen Tür». Kennedy könnte damit leichter das wichtige Verhältnis zu Lateinamerika verbessern. Der Einfluß Stevensons könnte vielleicht seiner Politik gegenüber den kommunistischen Ländern einen zu intellektuellen Zug verleihen. Beim handfesteren Nixon hätte England keine Sonderstellung mehr und würde mehr an Europa herangetrieben.